

Bürgerpflicht eines jeden Deutschen.

Der Mann, der sich heutzutage im freien Lande Amerika um keine Politik bekümmert, ist entweder kein guter Bürger, oder viel zu phlegmatisch in allen seinen Handlungen, denn es ist eine seiner heiligsten Pflichten, danach zu trachten, daß das Wohl der Bürger nur den besten, ehrlichsten Männern anvertraut werde. Leider giebt es unter den Deutschen eine große Zahl, die sich etwas darauf zu Gute thun, daß sie sich gesliffentlich von allem politischen Treiben fern halten und nachher, wenn eine Niederlage der besten und fähigsten Candidaten zu verzeichnen ist, die Nase rümpfen, anstatt bei Zeiten ihre Hülfe gegeben zu haben. Was hat denn überhaupt ein Deutscher als amerikanischer Bürger zu fürchten? Ist er nicht ein gerade so guter Bürger, wie die Herren von Schottland oder Irland? Der eine Unterschied ist bloß, daß letztgenannte Herrn bei jeder Wahl Candidaten in's Feld führen und, Gott sei's geklagt, auch in der Wahl siegreich hervorbrennen.

Ja es ist eine Schande, daß es auch bei uns in hiesiger Stadt eine solche Politik giebt. Eine Stadt mit 1200 bis 1300 Stimmen ungefähr, nahezu die Hälfte davon Deutsche, könnte und sollte auch in allen Fällen deutsche Mitbürger in der städtischen Verwaltung haben. Aber da liegt der Hase im Pfeffer! Die Eifersucht kommt gar oft zwischen Freund und Freund und ehe daß der Freund eine ehrenvolle Stellung in der städtischen Verwaltung einnehmen soll, wird dem Heuchler, der fast immer geringschätzig auf die Deutschen herabsieht, ein williges Ohr geliehen und dann am Ende als ein Judas für ein paar Silberlinge die heiligsten Pflichten verlehrt, um nachher für alle Zeiten als sicheres Werkzeug in der Hand der Deutschenhasser zu verbleiben. Ja, es ist die Erbärmlichkeit der Menschen zu bedauern! Statt Einigkeit kommt Zwiespalt und die goldenen Versprechungen werden nur zu oft als baare Münze angesehen. Heißt es doch:

Vor den Wahlen nichts als Güte,
Nächstenlieb' in höchster Blüthe,
Sie und da vielleicht gar Lump—
Nach den Wahlen: Marsch du Lump!

Deshalb Deutsche, sehen wir uns vor in dieser kommenden Wahl. Gute und brave Bürger sind in unserer letzten Vorwahl aufgestellt, Leute, denen das Wohl der Stadt am Herzen liegt, welche nicht bloß durch leere Versprechungen das Ziel ihrer und Eurer Wünsche erreichen wollen, sondern auch nachher, wenn erwählt, Eure Wünsche befriedigen werden.

Hüten wir uns in dieser Wahl ganz besonders vor dem Lächerlichen, den uns die Herren der A. P. A. in so verführerischer Gestalt eines von uns allen geachteten Candidaten, des Hrn. Brininger, vorzuführen suchen, welcher wohl Anspruch auf die deutsche Muttersprache hat, aber ach, wie selten dieselbe gebraucht, es sei denn, daß es seinem eigenen Interesse zu Gute kommt. Das alte Sprichwort sagt: „Mitgefänger, mitgegangen.“ Erwählen wir den Candidaten der A. P. A., dann erwählen wir gleichzeitig auch die Prinzipien der Gesellschaft und das wollen wir nicht. Wir Deutschen wollen nur unser Recht, welches uns von der Landesverfassung gewährleistet wurde, „Als amerikanische Bürger unser politisches, als Deutsche unser natürliches.“

Deshalb aufgepaßt! Berachten wir diejenigen, die durch Geld und gute Worte unsere Stimmen zu gewinnen suchen und stehen wir als Männer am Tage der Wahl an der Wahlurne und zeigen wir, was Einigkeit vermag. Nur dann, wenn der Sieg erfochten, deutsche Treue und Einigkeit denselben davongetragen, das Ruckertum in Fesseln geschlagen ist, dann haben auch wir Deutschen unsere Bürgerpflicht gethan.

Als vor 6 Jahren die A. P. A. sich zuerst hier organisierte, ließen sich auch einige Deutsche durch falsche Verspiegelungen verleiten, dazu bewegen, der Verbindung beizutreten. Sie glaubten, der Orden mache es sich zur Aufgabe, die Trennung des Staates von der Kirche und die Fernhaltung alles religiösen Einflusses auf die Landespolitik zu befürworten und zu fördern. Doch schon nach wenigen Wochen sahen diese Deutschen, daß sie sich einer Verbindung angeschlossen hatten, die gerade das Gegenteil von dem bezweckte, was sie vorgab zu bezwecken, die den Haß gegen die Eingewanderten, namentlich die Deutschen, auf ihre Fahnen geschrieben. Nicht Trennung von Kirche und Staat bezweckte die A. P. A., sondern im Kampfe in jeder Wahlkampagne für Förderung ihrer Macht und Ausschließung jedes Andersgläubigen vom Amte, besonders aber Ausschließung jedes Eingewanderten.

Angeleitet von den fanatischen Grundrissen der A. P. A. verließen schon nach wenigen Wochen alle zu ihm gehörigen Deutschen und viele gutgesinnte Eingeborene den Orden, der darüber erst recht erbost, in seinem Haß gegen Alles, was

liberal war, sich verhärtete. Es ist eine Bande der schlimmsten Fanatiker, die, wenn sie die Macht hätten, mit Feuer und Schwert gegen alle Keßer, namentlich die eingewanderten Bürger losgehen würden. Sie sind, wie alle Fanatiker, eine Gefahr für den Staat, für die Commune und sollten bekämpft werden, wo sie sich zeigen. Ihr Zweck ist auch jetzt, die Controlle unserer Stadtverwaltung durch Briningers Erwählung zu bekommen, um dann nach ihren fanatischen Grundsätzen zu verfahren. Alle Gutgesinnten, namentlich aber alle Deutsch-Amerikaner sollten dies zu verhindern suchen und für Thompson stimmen.

Wer ist der Schuldige?

Eins der lächerlichsten Gerüchte, welche von den A. P. A. Mitgliedern in der Stadt herumgetragen werden, ist das, daß falls Thompson erwählt wird, die Zuckerrüben nicht arbeiten wird. Die kolossale Dummheit dieses Gerüchtes liegt eigentlich zu klar zu Tage, als daß es nötig wäre, noch ein Wort darüber zu verlieren, da aber, wie wir hören, auch von Angestellten Ornard's diese Geschichte circulirt wird, um Thompson deutsche Stimmen zu entziehen, so halten wir es doch für unsere Pflicht, unsere deutschen Freunde, namentlich aber die in der Zuckerrübenfabrik beschäftigten gewesenen Arbeiter darüber aufzuklären, wenn sie eigentlich für das Nichtarbeiten der Fabrik im letzten Herbst zu danken haben. Der Mayor von Grand Island hat damit nicht mehr zu thun als der Mann im Monde; das Arbeiten oder Nichtarbeiten der Fabrik hängt einzig und allein von Ornard ab. Im letzten Herbst hatte Grand Island ungefähr so viel Rüben unter Contract wie Norfolk, wenn die in Ames gezogenen Rüben abgerechnet werden. Diese Ames Rüben waren bekanntlich an die Grand Island Fabrik zu liefern und hätten, wenn die Bedingungen des Contractes eingehalten worden wären, unserer Fabrik eine 3monatliche Arbeitszeit gewährt. Doch auch im Falle die Ames Rüben, gegen den Contract, nach Norfolk gesandt worden wären, hätten unsere übrigen hier gezogenen Rüben der Fabrik eine Arbeitszeit von 4—5 Wochen gegeben. Doch Ornard war ärgerlich auf Grand Island und beschloß, die hiesige Fabrik überhaupt nicht arbeiten zu lassen und demzufolge wurden die hier gezogenen Rüben — obgleich dies ziemliche Kosten verursachte — ebenfalls nach Norfolk gesandt. Ornard bestrafte äußerst gerechter Weise die bösen Congreßleute in Washington, welche ihm die Bounty genommen hatten, dadurch, daß er den Arbeitern Grand Islands das Brod für sie, ihre Frauen und Kinder nahm. Was kümmerte es den reichen Mann, wie der arme Mann sich durch den Winter hungerte und froh!

Unser damaliger Bürgermeister, unser Stadtrath, unsere Geschäftsleute und unter ihnen vornehmlich W. H. Thompson bestürmten Ornard wieder und wieder und versuchten es ihm klar zu machen, daß er gegen seine hiesigen Arbeiter die Pflicht habe, die Fabrik, und wenn auch nur für einen Monat, laufen zu lassen. Der vornehme Herr sagte „Nein“ und dabei blieb es.

Wer da weiß mit welcher Treue, mit welchem Eifer unsere Grand Island Arbeiter in der Zuckerrübenfabrik für nur sehr mäßigen Lohn hart und unermüßlich gearbeitet haben, wer da weiß, daß der saure Schweiß dieser Leute dem Zuckerkönig Tausende und Tausende einbrachte, kann unmöglich anders über Ornard's Benehmen urtheilen, als indem er sagt: „es war empörend, es war ungerecht, rücksichtslos und hartherzig.“ Ornard hat zu verantworten, was unsere Arbeiter im letzten Winter, was deren Frauen, deren Kinder gelitten haben.

Und jetzt haben seine Werkzeuge die Frechheit, dem Arbeiter einreden zu wollen, daß der Mayor von Grand Island darüber zu bestimmen hat, ob die Fabrik arbeitet oder nicht.

Jagt sie davon, die Burschen und sagt ihnen, sie sollten ihrem Herrn und Meister Ornard sagen, daß wir Alle sehr gut wüßten, daß er und nur er allein Schuld habe an der Noth, die den Arbeiter im letzten Winter betroffen und daß Ihr jetzt erst recht für W. H. Thompson stimmen würdet.

Leute, die unsere Arbeiter für ungeheuer dumm ansehen müssen, pappeln denselben vor, daß, wenn Thompson Mayor würde, die Zuckerrübenfabrik nicht arbeiten würde dieses Jahr. Da hört sich doch Alles auf und noch verschiedenes mehr! Wenn wir Rüben haben, wird die Fabrik schon arbeiten, denn wir glauben nicht, daß Hr. Ornard \$5.00 pro Tonne für 20 oder 30 tausend Tonnen Rüben bezahlt, um dieselben zum Desfert zu verzehren, sondern er wird dieselben zu Zucker verarbeiten und seine 5 Cents Bounty vom Staat einheimfen. Es hat wahrlich Niemand Angst, daß die Fabrik still liegen wird; im Gegentheil, da jetzt \$5.00 für die Tonne Rüben bezahlt werden muß, werden bald so viel Zuckerrüben gebaut werden, daß die Fabrik sie gar nicht alle verarbeiten kann

wenn es gute Ernten giebt. Diese „Blechfabrikanten“, die solch' Zeug zusammenschwaben, sollten aus diesem „Blech“ lieber Büchsen fabriziren, um sich selbst darin einzuspökeln.

Deutsche erinnert Euch an die unverkündeten Worte, die Gorman in der Courthaus-Versammlung geäußert. Er gehört zu der Bande der Finsterlinge und Deutschenhasser und so wie er denken sie Alle, diese dunklen Gesellen, über uns Deutsche. Sie hassen uns und verachten uns und weil sie wissen, daß Bill Thompson ein treuer Freund der Deutschen ist, bekämpfen sie diesen jetzt und scheuen sich nicht, Lügen über Lügen über ihn zu erzählen. Schenkt diesen Lügen keinen Glauben, haltet zu Thompson, wie er stets zu uns Deutschen gehalten hat und stimmt Alle für ihn am Dienstag.

„Das höhere Blech,“ kann man schon nennen, was den Leuten von dem „vaterlosen Republican“ vorgefalscht wird in Bezug auf Thompson. Wir möchten wissen, was der Mayor von Grand Island mit der Zucker-Bounty-Frage, der Silberfrage oder mit dem chinesisch-japanischen Krieg zu thun hat? Oder ist nach Ansicht der „Blech-Fabrikanten“ Brininger vielleicht besser im Stande,

die orientalische Frage zu schlichten als Thompson? Es scheint so und da die Schlichtung solcher Fragen nur von dem Mayor Grand Islands abhängig ist, so müssen wir ihn unbedingt erwählen, meint Ihr nicht?

Deutsche werdet Euch endlich einmal Eurer politischen Macht bewußt. Bei der Massen-Convention im Opernhaus habt Ihr erfahren, was ein unterschiedenes Auftreten und Einigkeit vermögen. Die dort entwickelte Macht der deutschen Stimmgeber hatte zur Folge, daß die Fremdenhasser es nicht wagten, den Mund zu öffnen, ja, daß die Leiter der A. P. A. ohne Kampf feige das Feld räumten. Dieses Bewußtsein Eurer politischen Stärke sollte Euch mit gerechtem Stolz erfüllen, es Euch aber auch klar machen, daß es jetzt auch Eure Pflicht ist, auf dem begonnenen Weg fortzuschreiten und Alle für die Seite zu stimmen, die Ihr nominirt habt.

— Großer Ball in Hann's Park am Mittwoch, den 3. April. Prof. Vospischel's volle Kapelle liefert die Musik. Eintritt 25 Cts. Kommt Alle und feiert den Ausfall der Wahl. H. Hann.

Siehe ist unser Stimmzettel, den sich Jeder anschauen kann, um sein Ballot danach zu machen. Es ist das „Ticket des Volkes.“

Sample Ballot.

For Mayor,	VOTE FOR ONE.
CHARLES W. BRININGER	
WILLIAM H. THOMPSON	X
For City Clerk,	VOTE FOR ONE.
CARL H. MENCK	X
ARTHUR L. SHEETZ	
For City Treasurer,	VOTE FOR ONE.
WILL R. KING	X
For Police Judge,	VOTE FOR ONE.
MADISON T. GARLOW	X
For Councilmen at Large,	VOTE FOR FOUR.
JOHN ALEXANDER	X
ANDREW COSH	
ALBERT B. HARRIOTT	
EDWARD C. SCHOURUP	X
HENRY VIAREGG	X
JOSEPH A. WOOLSTENHOLM	X

Sample Ballot.

For Members Board of Education, (3 year term)	VOTE FOR THREE
LUTHER F. FARNSWORTH	X
BLAKE C. HOWARD	X
LOUIS VEIT	X
WILLIAM L. WILLARD	